

Phyton (Horn, Austria)	Vol. 41	Fasc. 2	312–318	28. 12. 2001
------------------------	---------	---------	---------	--------------

Recensiones

CONERT Hans Joachim 2000. Pareys Gräserbuch. Die Gräser Deutschlands erkennen und bestimmen. – 8^o, VII + 592 Seiten, 279 Abbildungen von Elfriede MICHELS; geb. – Parey Buchverlag Berlin. – DM 68,-; € 34,76. – ISBN 3-8263-3327-6.

Den Anfang in diesem Band bilden ca. 17 Seiten, auf denen der Aufbau der Graspflanze allgemein erläutert wird, wobei der Schwerpunkt naturgemäß auf den für das Bestimmen wichtigen Merkmalen liegt. Auf p. 20–21 findet sich eine Systemübersicht (Unterfamilien, Tribus) für die behandelten Gattungen (65). Darauf folgt (p. 22–46) ein illustrierter (speziell für das Bestimmen wichtige Merkmale), dichotomer Bestimmungsschlüssel für die Gattungen – und für die Arten, im Falle von Gattungen bis zu drei Arten. Ab 4 Arten je Gattung sind die Schlüssel im Hauptteil den betreffenden Arten vorangestellt. Im Hauptteil (p. 52–573) werden lt. Prospekt 231 Arten behandelt und abgebildet (jeweils 1 Seite Text und 1 Seite Abbildungen); die Arten sind nach ihren wissenschaftlichen Namen durchgehend alphabetisch geordnet. Der Text umfaßt jeweils wissenschaftlichen und deutschen Namen, meist auch Synonyme, eine ausführliche Beschreibung, Angaben über die Verbreitung in Deutschland, die Ökologie und die pflanzensoziologische Stellung der jeweiligen Art, sowie die Erläuterung der zugehörigen Abbildungen. Zum Teil werden auch Gesamtverbreitung oder andere Anmerkungen gebracht. Dieser Band von einem sehr kompetenten Autor, mit den sehr schönen und exakten Abbildungen von Frau MICHELS ist – ganz besonders für Deutschland, weil für dieses Gebiet alle Arten enthalten sind – ein attraktiver und vor allem auch handlicher und erschwinglicher Band über mitteleuropäische Gräser.

Laut Prospekt wendet er sich an ein breites Publikum, vom Studenten bis zum Forscher und Praktiker. An kritischen Anmerkungen aus der Sicht des Rezensenten seien folgende gestattet: Durch die strikte Beschränkung des Textes auf eine Seite bestehen erhebliche Lücken, oft ist ja nicht einmal die Gesamtverbreitung angegeben, es besteht also oft der Wunsch nach mehr Information, natürlich auch bei kritischen Formenkreisen. Unter diesem Gesichtspunkt finde ich es bedauerlich, daß der Autor das Kunststück geschafft hat, ein 500-Seiten-Buch ohne ein einziges Literaturzitat zu schreiben. Die Abbildungen zu den Schlüsseln sind leider nicht direkt erläutert, daher z.B. die Blattquerschnitte zum *Festuca*-Schlüssel nur über die Abbildungshinweise im Schlüssel zugänglich. Leider wird für Strukturen, die im Zusammenhang mit Ausbreitung von Diasporen durch verschiedene Vektoren stehen, noch immer der statische, arealkundliche Terminus Verbreitung angewendet (p. 16–17; vgl. dazu *Phyton*, zuletzt 41 (1): 48).

H. TEPPNER

LACK H. Walter. 2001. Ein Garten Eden. Meisterwerke der botanischen Illustration. – Lex 8^o, 576 Seiten, zahlreiche ganzseitige Farbbilder; kart. – Taschen Deutschland, Köln. – DM 49,95; € 25,54. – ISBN 3-8228-5727-0.

Ein reichlichst farbig illustriertes, dreisprachiges (deutsch, englisch, französisch) Prachtwerk über botanische Prachtwerke! Im Jahre 2001 hat die Österreichische

Nationalbibliothek aus ihrem schier unerschöpflichen Fundus botanischer Illustrationen eine Auswahl von 100 Werken (gedruckte botanische Prachtwerke, aber auch Manuskripte, Plakate etc.; auch noch nie gezeigte Werke) ausgestellt. Der vorliegende, wunderschöne Band ist gewissermaßen der Katalog zur Ausstellung. Zu jedem der Werke gibt es etwa eine halbe bis eine Seite Text (dazu im Kleindruck die englische und französische Übersetzung), der auf Autor und/oder Maler, Auftraggeber, Geschichte etc. eingeht, sowie ein bis mehrere ausgewählte Bildbeispiele. Durch die chronologische Ordnung der Werke ergeben sich schöne Einblicke in die Entwicklung der botanischen Buch-Illustration, in die Geschichte der Botanik, weiters Hinweise zur Biographie von Malern und Kupferstechern, auf die Sammelleienschaft und/oder Interessen von Angehörigen des Kaiserhauses etc.

Den Anfang macht das wohl berühmteste Werk der Sammlung überhaupt, die Dioskurides-Handschrift (vor 512), die 1569 nach Wien gelangt ist (daraus 10 Bilder reproduziert). Es folgen Beispiele für Kräuterbücher aus dem 16. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert finden sich schon Sammlungen von Illustrationen zu den Schätzen, die in königlichen Gärten kultiviert worden sind. Ab dem 18. Jahrhundert bilden die Tafelwerke, die die großen botanischen Entdeckungen begleiten bzw. darstellen und Erstbeschreibungen von Pflanzen enthalten, einen Schwerpunkt; aber auch prächtige Werke über Spezialgebiete wie Zierpflanzengruppen oder Obstsorten wurden gedruckt. Es bringt wahrscheinlich nicht viel, hier über all diese Werke zu schwärmen. Wer sich für die Geschichte der botanischen Illustration begeistern kann, sollte sich den vorliegenden Band besorgen.

Eine Anmerkung: Die Abbildung auf p. 81 stellt nicht *Agapanthus africanus*, sondern, wie aus der Original-Beschriftung hervorgeht, *Oncostema peruviana* (L.) SPETA (= *Scilla peruviana* L.) dar.

H. TEPPNER

LEINS Peter, unter Mitarbeit von Claudia ERBAR, 2000. **Blüte und Frucht.** Aspekte der Morphologie, Entwicklungsgeschichte, Phylogenie, Funktion und Ökologie. – Gr. 8°, IX + 390 Seiten, 244 Abbildungen, kart. – E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. – DM 88,-, ca. € 45,-. – ISBN 3-510-65194-4.

Das in 18 Abschnitte gegliederte Buch über Bau und Funktion der Angiospermenblüte beginnt mit Gedanken zu Kernphasen und Generationswechsel und zum, von der *Arabidopsis*-Genetik entwickelten Modell der Wirkung homöotischer Gene auf die qualitative Ausbildung der Blütenorgane. Ein ebenfalls kurzer Abschnitt gilt differentiell dem Wachstum und Organabgrenzung. Ausführlich (p. 16–35) und sorgfältig wird auf Organzahl und Organstellung in den Blüten eingegangen, ein Abschnitt der zeigt, daß selbst so einfach anmutende Dinge wie zyklische Blüten nicht problemfrei zu definieren sind; Obdiplostemonie als Merkmal wird hier ganz abgewertet („... ist für die Systematik ... nicht relevant ...“). Nach einem kurzen Hinweis auf BlütenSymmetrie folgen die Abschnitte, welche die einzelnen Organ-kategorien Perianth, Andrözeum, Gynözeum, Blütenachse und Nektarien behandeln. Die Darstellung des Blütenbaues in Form von Blütendiagrammen und die Blütenstandstypen werden kurz behandelt. Ein ausführlicher Abschnitt (p. 138–181) über Blütenfunktionen gilt Phänomen wie Proterandrie und -gynie, der Geschlechtsverteilung in Blüten (der LINNÉsche Terminus Polygamie wird nicht verwendet), Heterostylie, Selbstinkompatibilität, Pollenportionierung, sekundäre Pollenpräsen-

tation, Pollenschlauchkonkurrenz etc. Daran schließt ein ebenfalls ausführlicher Abschnitt (p. 182–242) über Bestäubungsökologie inkl. Blütenfarben und -düfte. Dann folgt die Fruchtmorphologie unter dem Titel „Die Blüte zur Zeit der Samenreife“ (p. 243–262). Nach einigen Seiten über Muster der Samenausbreitung wird schließlich die Ausbreitungsökologie (p. 270–322) dargestellt. Den Abschluß bilden eine Systemübersicht für die im Text behandelten Gattungen, das Literaturverzeichnis und das ausführliche Register.

Der vorliegende Band gefällt dem Rezensenten sehr gut, er ist ansprechend gestaltet, wobei die zahlreichen REM-Photos zur Entwicklungsgeschichte und von Detailstrukturen natürlich viel zum positiven Gesamtbild beitragen. Die einprägsame Darstellung erfüllt auch die didaktischen Erfordernisse, die an einen solchen Band zu stellen sind. Schließlich spricht aus dem Band die große eigene, fachliche Erfahrung des Autors plus seiner Mitarbeiter und Schüler.

Daß bei einem so umfangreichen Gebiet dennoch Wünsche offen bleiben und Auffassungsunterschiede bestehen können, liegt in der Natur der Sache. Einige Anmerkungen seien gestattet: P.2: Dem Megasporangium entspricht wohl nur der Nuzellus. Ein Nuzellus kann nicht nur eine, sondern auch mehrere bis viele EMZ enthalten (betr. auch p. 4), vgl. z.B. die Abb. in *Phyton* 20 (1–3): 83. Da eine Mikropore sowohl im einzelligen als auch im zwei- oder dreizelligen Zustand als Pollenkorn bezeichnet wird, ist es nur logisch, didaktisch viel einfacher und auch allgemein üblich, schon die Megaspore als Embryosack und folglich die Megasporenmutterzelle als EMZ zu bezeichnen. P.3: In Abb. 2 fehlt eine Teilfigur mit der EMZ (was neben der PMZ didaktisch wünschenswert wäre); in dieser Abb. gehören die Spermazellen an den vegetativen Kern gezeichnet (male germ unit ! Trifft auch für Abb. 58 zu; vgl. z.B. die Abb. in *Phyton* 33 (2):195 und 34 (2): 174). P.4: Die Teilung der generativen Zelle in die zwei Spermazellen kann auch erst in der Tiefe des Ovars, in der Spitze des Pollenschlauches kurz vor Erreichen der Mikropyle der Samenanlagen erfolgen (z.B. Abb. 22 in *Phyton* 25 (1): 157). Um der festen Verbindung von Exine und Intine Rechnung zu tragen, ist es besser, von zwei Wandschichten zu sprechen, nicht von zwei Wandhüllen. P.5: „Die Nährstoffspeicherung kann später ...“ besser: im Zuge der Evolution auf Embryo oder Teile des Embryos übergehen; in der Folge kann Endosperm in reifen Samen völlig fehlen. „Im reifen Samenkorn ... ist vom Nuzellus ... nichts mehr zu erkennen“ ist angesichts häufiger Nuzellusreste und von Perisperm übertrieben. Vielleicht wäre es didaktisch sinnvoll, „... von mehreren „Versuchen“ Zwitterblüten zu bilden“, nicht nur *Irania* zu erwähnen, sondern auch die Möglichkeit Mikro- und Makrosporophylle zu kombinieren und angesichts der „formal“ zwittrigen Strukturen bei *Gnetum* und *Ephedra* und der Deutungsversuche ausgehend von Piperaceen- und Chloranthaceenblüten auch die Pseudanthientheorien zu erwähnen. P. 36: Die bekanntesten und am leichtesten erreichbaren Beispiele für asymmetrische Blüten sind wohl *Phaseolus* und *Lathyrus* sect. *Lathyrus*. P. 117: Unter Ölblumen sollten doch auch *Malpighiaceae* genannt werden. Die Tabelle der Nektarien auf p. 118 läßt sich unschwer um ganz bekannte Beispiele ergänzen: Perigon: meiste *Liliales* s.str., also z.B. auch *Fritillaria*, *Gloriosa*, *Veratrum*. K: meiste *Malvales*. C: *Grewia*, *Forsythia*, *Rhododendron*. Staminodien: *Hamamelis*. Diskus: *Salix*, *Aesculus*, *Brassicaceae*, meiste *Leguminosae*; Achsensporn: *Pelargonium*; den Sporn von *Tropaeolum* hat der Rezensent bisher für einen Kelchsporn gehalten. P. 129: Unter Blüten-diagrammen sollte im Hinblick auf asymmetrische Blüten auch die rechts/links-Definition im Sinne von EICHLER, Blüthendiagramme 1:6 gebracht werden, da diesbe-

züglich einheitlicher Gebrauch bei ungleichwertigen transversalen Vorblättern bzw. Vorblattachsen und bei asymmetrischen Blüten große praktische Bedeutung hat (vgl. z.B. *Phyton* 30 (2): 335–336 und 39 (2): 302). Daß die Blütendiagramme in der der Entstehung der Blüte entsprechenden Position gezeichnet werden, auch im Falle von Resupination, sollte expressis verbis angegeben sein. P. 130: Abb. 123, Zeile 9, Teilfig.a (ebenso wie Abb. 101c, p. 104) rührt an ein heißes Eisen: Kann es ein unverständiges Gynözeum ohne Achsenbeteiligung überhaupt geben? Der Rezensent kann sich das nicht vorstellen und nach p. 105 und 246 gibt es das auch nicht; der Versuch Zusatzstrukturen im Umfeld des Gynözeums in Diagrammen auszudrücken, macht diese schwerer lesbar und erfordert volle Konzentration (vgl. z.B. Abb. 124, Teilfiguren i und j). P. 246: Keimling = Embryo; die Keimpflanze heißt richtig Sämling. Die Definition der Früchte wäre um die Fälle, in denen mehrere Blüten im Zustand der Samenreife eine funktionelle Einheit bilden, zu erweitern. P. 257: Daß der Begriff Achäne als völlig nutzloser Begriff bezeichnet wird, ist irgendwie sympathisch. Daß Verwachsung von Fruchtwand und Samenschale für eine Definition nicht in Frage kommt, hat schon WAGENITZ ausführlich dargestellt (*Candollea* 31: 79–85, 1976). Wirklich nutzlos ist der Begriff allerdings nur dann, wenn Früchte mit und ohne Anhangsstrukturen am G nicht unterschieden werden, wie in diesem Buch. Wenn man aber – wie es oft geschieht – zwischen echten Früchten und Scheinfrüchten unterscheidet, dann ist Achäne als Sammelbegriff für alle Körbchenblütler- und *Dipsacales*-Früchte, unabhängig davon, ob mit oder ohne Pappus etc., sehr praktisch. Panzerbeeren sollte man, dem Namen entsprechend, mit einem harten Perikarp definieren; dann fallen allerdings *Citrus* und die meisten *Cucurbitaceae* weg; *Cucurbita* und *Strychnos*, allenfalls noch Avocado, wären Beispiele. Manche andere Dinge, die dem Rezensenten besonders am Herzen liegen, sind in *Phyton* mehrfach behandelt worden, so vor allem in 39 (2): 216, 238, 249–250, 264, 276, 292 und 302, sodaß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen.

Obige Hinweise betreffen alle irgendwelche Details. Der einzige generelle Mangel den der Rezensent und auch seine Mitarbeiter empfunden haben, ist die Art des Zitierens; weiterführende Literaturhinweise sind nur bei den Abb. direkt zitiert (was sehr positiv ist); im übrigen wird eine Literaturauswahl am Ende der Abschnitte geboten, was es mühsam bis unmöglich macht, die sich auf ein bestimmtes Faktum beziehenden Quellen zu ermitteln. Dennoch – ein sehr zu empfehlendes Buch (siehe oben), eine Bereicherung des Marktes an deutschsprachigen Lehrbüchern.

H. TEPPNER

ROTH L. & KORMANN K. 2000. Ölpflanzen – Pflanzenöle. Fette, Wachse, Fettsäuren. Botanik, Inhaltsstoffe, Analytik. – Gr. 8^o, VIII + 226 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Formelbilder; geb. – ecomed Verlagsgesellschaft, D-86899 Landsberg. – DM 128,-, € 65,44. – ISBN 3-609-68700-2.

Im Einführungs-Abschnitt werden Ölpflanzen und ihre wirtschaftliche Bedeutung (p. 1–12, mit statistischen Daten aus Deutschland), die Gewinnung von Ölen und Fetten (p. 13–26, antike bis moderne Verfahren), sowie die Einteilung und Verwendung (inkl. pharmazeutischer) von Pflanzenölen und -fetten (p. 27–30) behandelt. Im zweiten Abschnitt (p. 31–109) werden über 50 Ölpflanzen beschrieben; Angaben zu Verbreitung, Merkmalen, Anbau, ölhaltigen Pflanzenteilen, Inhaltsstoffen, Verwendung u.a. werden gebracht; die meisten Arten sind durch ein bis mehrere farbige

Bilder dargestellt (manchmal nur die Embryonen, Samen oder Früchte). Der dritte Abschnitt (p. 111–166) gilt der Charakterisierung der wichtigsten pflanzlichen Öle, Fette und Wachse (Stammpflanze, Herkunft, Gewinnung, Charakter, Schmelzpunkt, Verseifungszahl, Hauptbestandteile, Verwendung etc.). Im vierten Abschnitt „Chemisch einheitliche Bestandteile von Ölen, Fetten und Wachsen“ (p. 167–198) geht der Stoffliste (neben Angaben über die jeweiligen Verbindungen vielfach auch Formelbilder) ein Kapitel über Analyse von Fettsäuren voraus. Die Literaturhinweise in den Abschnitten 2–4 beschränken sich meist auf Sammelwerke, die im Literaturverzeichnis (p. 199–201) zusammengestellt sind. „Dieses Buch soll Apothekern, Landwirten, Ökotoxikologen, Nahrungsmittelherstellern, Lebensmittelchemikern, Pharmazeutischen Herstellern und allen anderen, die sich mit den Pflanzenölen und Ölpflanzen beschäftigen, als Nachschlage- und Grundlagenwerk dienen“ (p. V). Diesem Kreise wird das Buch sicherlich eine übersichtliche, rasche, erste Information über das in Titel und Untertitel genannte Gebiet geben. Wie bei den meisten, derartigen Kompilationen stellt sich bei näherem Hinsehen allerdings heraus, daß die botanische Information reich an Fehlern oder Unzulänglichkeiten ist. P. 43: Auch wenn die Vulgärnamen für die Samen von *Bertholletia excelsa* Paranüsse oder Brasilnüsse lauten, handelt es sich dennoch um Samen (wie in der Beschreibung richtig steht); die Nüsse in der Fruchtkapsel unter „Ölfrucht“ sind daher ein botanisch-morphologisches Paradoxon – auch weil sich eine Kapsel öffnet, die *Bertholletia*-Frucht dies aber nicht tut; der „weißgelbliche Kern“ wäre der Embryo. Als *Cucurbita pepo* ist eine *C. maxima*-Sorte abgebildet; die dargestellten Samen sind von so minderer Qualität (jedenfalls keine frischen), die einem wohl kein Händler abkaufen würde (p. 60). *Gossypium herbaceum* hat relativ kurze, breite Hochblattzähne, zumindest die blühende Pflanze auf p. 67, mit den grannenartig verlängerten Zähnen muß daher wohl eine andere Art sein. Von *Helianthus annuus* sind nicht Samen und Samenkerne sondern Früchte (Achänen) und Samen abgebildet (p. 70). Bei *Macadamia ternifolia* liegt in der Balgfrucht nicht der weiße Nußkern, sondern der von einer harten, dicken, glatten Schale umgebene Same, darin dann der weißliche, eßbare Embryo (p. 75). Bei *Oenothera* ist auch die Nutzung der Rübe als Gemüse genannt, doch wenn man diese – wie angegeben – erst im zweiten Jahr („Nach dem Austreiben des Stengels im Frühjahr oder nach seinem Absterben im Herbst“) erntet, wird man sich am Holz wohl die Zähne ausbeißen (p. 83). P.94: Das Bild von *Pinus pinea* zeigt nicht Samen sondern Endosperm (ausgelöste Samen ohne Samenschale und Nuzellusrest). Von *Simmondsia chinensis* sind die Samen abgebildet, nicht die Früchte (p. 103). Fette Öle von *Brassicaceae* einfach als Senföle zu bezeichnen, ist irreführend (p. 149). Das Öl von *Camellia sasanqua* kommt in der Tabelle auf p. 164 zweimal vor.

H. TEPPNER

PFOSSE Martin & SPETA Franz [so am Umschlag; am Titelblatt in umgekehrter Reihenfolge] (Eds.) 2001. **Pflanzen fürs Herz.** – Lex. 8⁰, V + 258 Seiten, zahlreiche Abb., größtenteils farbig; kart. – In: *Stapfia* (Linz) 75. – Biologiezentrum des Oberösterreichischen Landesmuseums, Linz. – ATS 350,-; € 25,44. – ISSN 0252-192-X, ISBN 3-85474-064-6.

Dieser *Stapfia*-Band ist gleichzeitig Band 164 in der Reihe „Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge“ und ergänzte eine Ausstellung über Herz und herzwirksame Pflanzen.

Im ersten Beitrag (p. 1–11) von S. WEIGL werden Bau und Funktion des Herzens beschrieben und auf Herz-Kreislauf-erkrankungen und Therapie mittels Herzglykosiden wird kurz eingegangen. Dann (p. 13–30) schildern H. WYKLYCKY & M. PFOSSE die Geschichte der Kardiologie in Wien von Gerard VAN SWIETEN (1700–1772) bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts; VAN SWIETEN maß der Meerzwiebel (*Charybdis maritima*) zur Behandlung der Wassersucht die größte Bedeutung bei; einige diesbezügliche Seiten aus einem seiner Kapitel über die Wassersucht (aus VAN SWIETEN 1771, Erläuterungen der Boerhaavischen Lehrsätze ...) sind reproduziert. K. M. KOSTNER nennt p. 31–37 heute verwendete, pflanzliche Herz- und Kreislaufmittel. Im Beitrag von H. TEPPNER „Herzwirksame Zweikeimblättrige im Bild“ sind 41 Arten (aus 33 Gattungen bzw. 20 Familien) mit herzwirksamen Inhaltsstoffen (Cardenolide, Bufadienolide, andere Verbindungen; ohne Blutdruckmittel und Antikoagulantien) abgebildet. Im zugehörigen Text werden Merkmale, Systematik, wichtigste herzwirksame Verbindungen und deren Anwendungsbereiche erwähnt. Ausführlich wird auf *Apocynaceae*, *Asclepiadaceae*, und *Periplocaceae* sowie deren Cardenolide und auf *Digitalis* eingegangen. Im Falle der *Viburnum opulus*-Früchte – einem herzstärkenden Mittel der Volksmedizin – wird die Wirksubstanz aufgrund des Vergleiches mit anderen *Viburnum*-Arten wohl Amentoflavon sein. Eigene Beiträge sind den Gattungen *Crataegus* (A. RINGL, p. 79–88) und *Digitalis* (M. WICHTL, p. 89–100) sowie ihren Inhaltsstoffen und Wirkungen gewidmet. Der größere Teil des vorliegenden Bandes (p. 101–250) gilt *Hyacinthaceae*, ihren Bufadienoliden und Cardenoliden sowie der Präsentation neuer Ergebnisse (reich illustriert) zur Systematik. Die Verteilung der verschiedenen Bufadienolide von *Charybdis* SPETA (L. KRENN & al., p. 101–119) rechtfertigt die Unterscheidung von sieben Sippen im Formenkreis von *Ch. maritima* s.l.: *Ch. pancration* (Südtien, Balearen), *Ch. aphylla* (Griechenland, Türkei), *Ch. elata* (Naher Osten, Ägypten), *Ch. hesperia* (Teneriffa), *Ch. numidica* (Tunesien), *Ch. maritima* (Portugal, Spanien, Marocco; hoher Gehalt von Scillarenin-Derivaten, daher für pharmazeutische Zwecke geeignet) und *Charybdis* sp. (rotschalige Zwiebeln; Südtien, Sardinien, Albanien, Ionische Inseln; hoher Scillirosid-Gehalt, als Rodentizid geeignet). R. FERTH & al. behandeln die Bedeutung der Cardenolide für die Taxonomie von *Ornithogalum umbellatum* s.l.; Strophanthidinderivate werden als charakteristisch für diesen Formenkreis angesehen. Ein Teil der 10 untersuchten Sippen hat durchaus spezifische Cardenolidmuster. Es folgt ein Beitrag von F. SPETA: Die Echte und die Falsche Meerzwiebel: *Charybdis* SPETA und *Stellarioides* MEDICUS (*Hyacinthaceae*), mit Neubeschreibungen und Neukombinationen im Anhang (p. 139–176). Morphologische, karyologische und chemische Merkmale sowie Geschichte von *Charybdis maritima* s.l. (Echte M., *Urginea maritima* s.l.) und *Stellarioides longibracteata* (Falsche M., *Ornithogalum longibracteatum*) werden geschildert. Davon ausgehend wird die Taxonomie der entsprechenden Unterfamilien *Urgineoideae* und *Ornithogaloideae* behandelt, inkl. der Beschreibung einer Anzahl

neuer Gattungen und zahlreicher Neukombinationen. M. FROSSER & F. SPETA (p. 177–250) analysieren die Taxonomie und die Phylogenie innerhalb der *Urgineoideae* vor allem auf der Basis von Bufadienoliden und Chloroplasten-DNA. Zu diesem Beitrag gehört ein Anhang [„3500 Jahre Behandlung des Herzens – der medizinische Papyrus Ebers (ca. 1600 B.C.)“, p. 243–245] von M. FROSSER, aus dem hervorgeht, daß es in den 10 alten medizinischen Papyri keinen direkten und eindeutigen Hinweis auf die Anwendung der Meerzwiebel (bei Wassersucht) gibt; das ist ein Widerspruch zu p. 102, 140 und 243, wo ein solcher Zusammenhang suggeriert wird. Die ältesten eindeutigen Hinweise auf die Nutzung der Meerzwiebel als Heilmittel bei Wassersucht stammen offenbar von DIOSCURIDES und PLINIUS (vor allem Liber XX Cap. 39 und 40). Auf jeden Fall ist die Nutzung der Meerzwiebel bei Wassersucht weitaus länger verbürgt, als die im vorliegenden Band mehrfach angesprochene Einführung von *Digitalis* in die Schulmedizin durch WITHERING 1785 (vgl. zusätzlich: MÜLLER R. 1931. Beiträge zur Geschichte der officinellen Drogen *Bulbus Scillae*, *Herba Absinthii* und *Flos Cinae*. – Diss. phil. Fak. Univ. Basel. – Colmar. – COWEN D.L. 1974. Squill in the 17th and 18th Centuries. – Bull. N.Y. Acad. Med. 50 (6): 714–722). Nach OVERHAMM 1976 ist SALMON 1710 der erste, der *Digitalis purpurea* gegen Wassersucht erwähnt (vgl. diesen Band p. 70); die Autorin läßt dabei offen, ob dies aufgrund eigener Erfahrungen geschah („Man darf annehmen, daß diese Indikation von den allgemein angenommenen Fähigkeiten der Pflanze, Feuchtigkeiten auszutreiben . . ., hergeleitet ist“: OVERHAMM 1976: 92). Nach COWEN 1974: 714–715 führt jedoch SALMON 1676/77 bereits die Meerzwiebel als erprobtes Mittel gegen Wassersucht an; ist es da nicht eher unwahrscheinlich, daß er später ein zweites Mittel nennt, von dem ihm keine direkten Erfahrungen bekannt sind?

Den Abschluß des vorliegenden Bandes bildet schließlich ein Aufsatz von W. LACK (p. 251–258) über den Cyclosporin A (eine Säule der Transplantationschirurgie) liefernden Pilz [Nebenfruchtform: *Tolypocladium inflatum*, Hauptfruchtform: *Cordyceps subsessilis* (*Clavicipitaceae*, *Clavicipitales*)], der von dessen eigenen Erfahrungen im Umgang mit der Immunsuppression geprägt ist.

H. TEPPNER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Phyton, Annales Rei Botanicae, Horn](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [41_2](#)

Autor(en)/Author(s): Teppner Herwig

Artikel/Article: [Recensiones. 312-318](#)